

DIE DARWIN'SCHE UNTERSCHIEDUNG ODER DER PREIS DES BIOLOGISMUS? Die Konstruktion Charles Darwins als naturwissenschaftlichen Helden und Heiligen

Christian Feichtinger

Succeeding generations have continued the worthy and welcome task, and to-day on his centenary, his grave is the greenest in all the world. Tall men from the ends of the earth have garlanded him with wreaths that do not fade, and laurels that never die. Among these glorious bay-trees I cast this little chaplet. It is small and its merits scant, but every leaf of it was interwoven with veneration. It will not bloom like other coronals, tho it was love that brought it forth. Accept it, accept it, O Saint of Science, for I too know thee as the wonder and the glory of the universe!¹

— *Victor Robinson (1909)*

Es bedarf gar keines kreativen Ansatzes, um Charles Darwin als Helden oder Heiligen der modernen Naturwissenschaften zu konstruieren — deren Vertreter, wie an diesem Zitat aus Victor Robinsons *Pathfinders in Medicine* ersehen werden kann, haben dies längst getan. Die Implikationen dieser Aneignung des christlichen Heiligenbegriffs durch Naturwissenschaftler, aber auch moderne Humanisten und Atheisten, sind allerdings tiefgreifend. Die Konzepte des Heiligen als Vorbild und herausragende Persönlichkeit, und des Helden als mutigen, individualistischen Kämpfer für das Gute, werden hier nicht einfach zitiert, sondern interessanterweise oft gegen ihren ursprünglichen, christlich-kirchlichen Kontext gewendet. Charles Darwin, als Held und Heiliger der Naturwissenschaften konstruiert, erwirbt seine Heiligkeit gerade in seinem mutigen Kampf *gegen* die Kirche, ihre Dogmen und die christliche Weltanschauung.

1. *Eine kurze Geschichte Darwins*

Robinsons überschwängliche Elegie auf Darwin, mit der er sein Werk beschließt, zeichnet Darwin als Vorbild an Weisheit, Geduld, Liebe, Lerneifer,

1 Robinson, Victor: *Pathfinders in Medicine*, New York: Medical Review 1912, 316–317. [Kursivierung C. F.]

Bescheidenheit, Größe und Güte, ja beschreibt ihn letztlich als Vervollkommnung des Menschlichen überhaupt, denn die Evolution »has evolved the Perfect Man. She has unfolded Darwin the Great and Good«². Der letzte Teil dieser evolutionären Entwicklung ist gemeinhin bekannt. Charles Robert Darwin (1809–1882) revolutionierte mit seinen Werken *On the Origin of Species* und *The Descent of Man* das Weltbild des Menschen und sein Verständnis von sich selbst. Mit seiner Theorie der Evolution hat Darwin nicht weniger als ein bis heute gültiges wissenschaftliches Paradigma begründet, welches zugleich die Dominanz einer christlichen Deutung über die Entstehung des Lebens und des Menschen im Besonderen brach, »[k]ein anderer Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts hat unser modernes Weltbild — sowohl in der Biologie als auch über sie hinaus — stärker beeinflusst als dieser englische Forscher«³. Zu gerne wird hier das biographische Detail erwähnt, dass Darwin in Cambridge ein Studium der anglikanischen Theologie abschloss, dies aber freilich mehr auf Wunsch seines Vaters als aus eigenem Enthusiasmus.⁴ Auch wenn Darwin seiner Zeit in Cambridge viele positive Aspekte abgewinnen konnte, so fand er doch, dass “my time was sadly wasted there and worse than wasted”⁵. Dennoch entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass ein nicht unwesentlicher Pflasterstein in Darwins Weg zur Evolutionstheorie tatsächlich aus der christlichen Theologie stammte, genauer aus dem Werk von William Paley (1743–1805). In seiner *Natural Theology* vertrat dieser zwar ausgehend von der universellen Angepasstheit aller Lebewesen an ihre Umwelt gerade eine statische Schöpfungslehre, einige Gedanken über Teleologie und die Güte des Lebens, die stilistische Ausführung eines *long arguments* und vor allem auch eine Auseinandersetzung mit dem Werk von Thomas Malthus waren für Darwin aber Anregungen zur Herausbildung seiner eigenen Ideen. 1831 ging der 22jährige Charles Darwin an Bord der *H.M.S. Beagle*, und diese Reise in unbekannte Länder führte ihn schließlich auch in neues geistiges Terrain. Ab 1837 begann er mit der Ausformulierung seiner Gedanken zu Transmutation der Arten, die er immer weiter vertiefte und erweiterte, bis schließlich 1859 *On the Origin of Species* erschien. Seine Gedanken trafen den Nerv der Zeit und zugleich auf starken Widerstand, ein Zeichen dafür, dass hier ein Paradigmenwechsel stattfinden sollte, der der brodelnden Stimmung der Zeit entsprach und zugleich noch gegen den starken Widerstand

2 Ebd., 311.

3 Junker, Thomas: Charles Darwin, in: Jahn, Ilse / Schmitt, Michael (Hg.): Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits. Band 1, München: Beck 2001, 369–389, 389.

4 Vgl. Bowler, Peter: Charles Darwin. The Man And His Influence, Cambridge: University Press 1990, 42.

5 Darwin, Charles: The Autobiography, in: Barlow, Nora (Hg.): The Autobiography of Charles Darwin, London: Collins 1958, 21–145, 60.

des Alten antreten musste. Wichtige Aspekte seines Werks wurden schnell naturwissenschaftlicher Standard, und auch Theologen und Philosophen waren nun vor neue Herausforderungen des Denkens gestellt. Noch zu Lebzeiten wurde die gedankliche Größe seines Werks honoriert, und Darwin schließlich 1882 in der Westminster Abbey beigesetzt, zu Füßen eines Denkmals für Isaac Newton und neben dem großen Astronomen John Herschel.

2. *Darwin — eine Hagiographie*

Doch Charles Darwin ist längst mehr als das, was seine historische Person und sein naturwissenschaftliches Werk hergibt: Er ist eine weltanschauliche Symbolfigur geworden, ein Heros und eine moderne Ikone, deren mythischer Status⁶ nunmehr in verschiedenen Ansätzen und Weltbildern eingesetzt werden kann und damit seiner Geschichte enthoben wird. Denn Darwin war in seinen Ideen und Annahmen keineswegs ein Einzelkämpfer, sondern stand in einem Kontext, der nur noch darauf wartete, dass der Gedanke der natürlichen Evolution klar ausgesprochen werden sollte. Hätte Darwin es nicht getan, wäre es eben Alfred Wallace gewesen, von dem Darwin einmal sagen sollte, er habe »exactly the same theory as mine«⁷ gehabt. Im England der 1840er war Evolution kein Thema für radikale Denker und Außenseiter mehr, sondern *talk of the town*, populärwissenschaftlich rezipiert, ausgehend vom Werk Jean-Baptiste Lamarcks (1744–1829), das die Vorstellung von einer Evolution der Arten grundsätzlich denkmöglich machte. Zusätzlich konnte man auf die Theorie der graduellen geologischen Veränderung von Strukturen über lange Zeiträume, die Charles Lyell (1797–1875) in *Principles of Geology* dargelegt hatte, als denkerischen Anknüpfungspunkt rekurrieren. John Goulds (1804–1881) Arbeit über die Galápagos-Finken stellte die Idee einer klaren Erkennbarkeit und Stabilität der Arten in Frage. Es fehlte lediglich noch das *long argument*, als das Darwin *On the Origin of Species* sah.⁸ Im Werk Darwins verbanden sich die korrosiven Säuren dieses Denkens, das Umwälzende all dieser evolutionären Gedanken, deren überzeugende Synthese Darwin in *On the Origin of Species* lieferte, und es führte zu einem Paradigmenwechsel der Wissenschaft und des menschlichen Weltbildes. Es ging dabei zweifelsohne um mehr als eine biologische Theorie: Es ging um das Menschenbild, um Weltdeutung, um eine fundamentale Negation des Schöpfungsgedankens, von der aus es zu einer Negation des Schöpfers selbst nicht

6 Ich verstehe Darwin als Mythos im Sinne Roland Barthes, vgl. Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2⁴2006.

7 Darwin, *Autobiography*, 121.

8 Vgl. Sarasin, Philipp: *Darwin und Foucault*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2009, 38–40.

mehr weit war. So erscheint Darwin als Leitfigur eines naturwissenschaftlich-rationalen Widerstands gegen ein als einengend und schlichtweg falsch wahrgenommenes Christentum. Das Denken entfernte sich weg vom Glauben an einen geschaffenen Arten-Archetyp, von einer Substanz, von der die konkreten Lebewesen lediglich Ausprägungen sind, hin zur Realität der Individuen selbst, von denen unser Geist Arten nur abstrahiert. Es eröffnete eine Welt, die immer im Fluss ist, in der es nichts Fixes gibt, kein Wesen, keine unveränderliche Substanz, sondern bloßen Nominalismus, und begründete damit eine Denkweise, die dem christlichen Prinzip der ewigen Ordnung radikal widersprach. Darwin spricht in seinen *Notebooks* noch vom Schöpfer, aber er ist nur noch ein Keim des Lebens, ein unbewegter Bewegter, ein ferner Schöpfer, der mit den Vorgängen der Welt nichts mehr zu tun hat. Die spätere Rezeption wird sich auch dieses letzten Rests entledigen.

Noch wirkmächtiger waren Darwins Metaphern für die Natur. Er nutzte immer wieder bewusst metaphorische Sprachformen, um seine komplexen Ideen auf den Punkt zu bringen, von denen er jedoch annahm, dass sich der aufmerksame Leser »bei ein wenig Bekanntschaft mit der Sache«⁹ darüber im Klaren werden würde. Die Personifizierung der Natur, die gleichsam als Handelnde auftritt, und vor allem der vielzitierte »Kampf ums Dasein« (*struggle for existence*), waren Sprachfiguren, die Darwin als Vereinfachung, »der Bequemlichkeit halber«¹⁰ verwendete, um eine Vielfalt von natürlichen Vorgängen begrifflich zusammenzufassen. Aber Darwin hat das Eigengewicht seiner Metaphern wohl unterschätzt, gerade weil aus dem englischen *struggle* (»Kampf« im Sinne von sich abmühen, anstrengen, ringen) im Deutschen der Kampf gegeneinander wurde. Während Darwin vom Versuch des Lebewesens schrieb, seiner Umwelt das Leben gleichsam abzurufen — »man kann auch sagen, eine Pflanze kämpfe am Rande der Wüste um ihr Dasein gegen die Trockenheit, obwohl es angemessener wäre zu sagen, sie hänge von der Feuchtigkeit ab«¹¹ — verband sich vor allem im Deutschsprachigen die Rede vom »Kampf ums Dasein« mit dem gängigen Rassismus-Diskurs. Aus dem *survival of the fittest*, also dem Überleben der Bestangepassten, wurde das Überleben des Stärkeren und des Tüchtigen, die *natural selection* wurde gar als »Adelung« übersetzt.¹² Die Soziobiologie kam auf und traf den Zeitgeist. Darwin wurde nunmehr zum Gewährsmann verschiedenster gesellschaftli-

9 Darwin, Charles: Über die Entstehung der Arten, in: ders.: Gesammelte Werke, Frankfurt a. M.: Zweitausendeins 2006, 347–691, 415.

10 Ebd., 404.

11 Ebd.

12 Vgl. Pörksen, Uwe: Deutsche Naturwissenschaftssprachen. Historische und kritische Studien, Tübingen: Narr 1986, 137f.

cher Auslegungen, die Überlegenheit und letztlich das Vorgehen des Starken gegen als »schwach« empfundene Gruppen der Menschheit wurde naturalisiert, Adel und Bürgertum ließen sich ihr Überlegenheitsgefühl gegenüber der aufkommenden Arbeiterschaft bestätigen und sahen deren Gleichheitsstreben für widerlegt an, diese wiederum sah ihre Mission vom Gedanken des Fortschritts und der Verdrängung des Alten durch das Neue getragen. Die Kirchen dagegen interpretierten die Deszendenztheorie sowie die Lehre vom ständigen Wandel als Angriff auf die ewige göttliche Ordnung und fürchteten weiters auch eine Unterminierung der politischen Stabilität, die ebenfalls auf der Vorstellung einer von Gott verfügten umfassenden Ordnung beruhte. Mit der Evolution stand letztlich auch der Mensch selbst als Ebenbild Gottes, dem Gott als qualitativen Sprung eine vernünftige Seele eingehaucht hatte, auf dem Spiel.

In diesem Moment verlässt man bereits den »historischen Darwin« und erschafft einen Heros und Heiligen, eine Autorität, die das eigene Handeln legitimiert, wie es der Historiker Jim Moore ausführte:

[E]s ist erstaunlich, wie unzugänglich die Öffentlichkeit für neue Ideen über Darwins Person und seine Theorie ist. Stattdessen werden die alten Fehler wiederholt und die Mythen verbreitet. Manche Menschen reißen außerdem Darwins Lehre aus dem historischen Kontext hinaus. Denken Sie an Jesus: Für viele existiert keine historische Wahrnehmung dieser Person. Er ist einfach nur Gott. So ähnlich ist das bei Darwin: Seine Bücher werden nicht als ein Produkt jener Zeit wahrgenommen. Und es gibt einen großen Unwillen, Darwin als eine historische Figur zu sehen, die verschiedenen Einflüssen unterworfen war. Die Menschen haben einen Messias aus ihm gemacht.¹³

Wenn man mit Donna Haraway bemerkt, dass wir Menschen nichts anderes tun können als uns Geschichten zu erzählen,¹⁴ dann entsteht mit Darwin zweifelsohne eine neue Schöpfungsgeschichte, und in eine solche ist bekanntermaßen auch das menschliche Selbstverständnis eingewebt. Wer sich auf ein naturalistisches, säkulares und humanistisches Menschenbild beruft und dieses als gezielten Widerspruch zu religiösen Ideen ansieht, hat in Darwin seinen Helden gefunden, oder ihn dazu gemacht. Entsprechend fordern viele Säkularisten, die auf eine völlige Trennung von Kirche und Staat Wertlegen und entsprechend auch religiöse Feiertage ablehnen, auch einen *Darwin Day* als neuen Feiertag des rationalen, wissenschaftlichen Menschen einzuführen. Freidenkergesellschaften wie das *Council for Secular Humanism*, die *Freedom from Religion Foundation* oder die *American Humanist Association*

13 Makartsev, Alexei: Darwin — Heiliger und Satan (Interview mit Jim Moore), in: <http://archiv.rhein-zeitung.de/on/09/02/12/news/t/rzo533200.html> Šabgerufen am 16.10.2011Ā.

14 Vgl. Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen, Frankfurt a. M.: Campus 1995, 75.

setzen sich für das Begehen von Darwins Geburtstag ein, auch erste Formen von Ritualen haben sich dazu entwickelt. Auch hier zeigt sich wiederum, wie das christliche Heiligenkonzept adaptiert und zugleich gegen seine Herkunft eingesetzt wird. Ein Feiertag eines religiösen Heiligen kann passenderweise durch den eines säkularen Heiligen ersetzt werden. Interessanterweise haben christliche Gruppierungen und Kirchen bereitwillig dieses Spiel mitgespielt und Darwin als Anti-Helden, Teufel und Dämon konstruiert, gegen den sich — ebenfalls völlig enthistorisiert! — der weltanschauliche Furor und der Vorwurf, allen möglichen Unmenschlichkeiten des 20. Jahrhunderts die Schienen gelegt zu haben, richten darf. Gerade die Kirchen hätten wissen können, dass das, bei Darwin nur symbolische und diskursive, Martyrium den Status der Heiligkeit nur noch weiter steigert. Die geistigen Steine, die auf Darwin, oder was man für ihn hielt, geworfen wurden, wurden nur zu gerne zum Bau seines Denkmals aufgesammelt und geschliffen, von einer wissenschaftlichen Weltanschauung, die zunehmend an Selbstbewusstsein und diskursiver Übermacht gewann. Das neo-kreationistische Aufbegehren des letzten Jahrzehnts hat die Verteidiger des Hl. Darwin nur noch vehementer gemacht.

Auch die säkularen, humanistischen und wissenschaftlichen Vertreter konstruieren freilich ein Narrativ, eine Heiligenlegende, die Sinn stiftet und Darwin als Personifikation ihrer eigenen Bemühungen immer wieder neu erschafft, auch wo sie historisch kaum noch gedeckt scheinen. Dies beruht auf der klassischen Geschichtsschreibung, die Geschichte als die der großen Könige, Herrscher und Feldherrn erzählt und sich so mit Heldenerzählungen, die ebenfalls ein einsames, herausragendes Individuum in ihre Mitte rücken, verbindet oder umso leichter verbinden kann. Die eigene Aufgabe erscheint umso wertvoller und bewältigbarer, wie sie in heroischen Figuren abgebildet und verdichtet ist. Säkularisten und Kreationisten entwerfen so gleichzeitig großartige Hagiographien und Dämonologien und können dabei noch voneinander abschreiben.

3. *Die Darwin'sche Unterscheidung oder der Preis des Biologismus*

Im Jahre 2003 legte der deutsche Ägyptologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann seine Schrift *Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis der Monotheismus* vor. Darin legt er seine Positionen in der Kontroverse dar, die durch seinen Text *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur* 1998 aufgeworfen wurde. Nach Assmann dokumentiert das Alte Testament einen Vorgang, der eine Wende von einer primären, gewachsenen, kosmotheistischen Religion hin zu einer sekundären Religion, dem Judentum darstellt,

mit der ein neues Gottesbild, eine neue Wahrheit und damit auch eine scharfe Abgrenzung zu den alten Religionen Einzug hält. Zwischen der neuen Religion und allem Alten wird eine scharfe Grenze zwischen »wahr« und »falsch« gezogen und damit zugleich das andere als »falsch« verworfen. Festgemacht wird dieser Wandel an der Konstruktion der Figur des Moses, der hier weniger als historische denn als Figur des kollektiven Gedächtnisses relevant ist.¹⁵ Die entscheidende Komponente und damit die eigentliche Mosaische Unterscheidung ist dabei der Anspruch auf Wahrheit: Verwerfung des anderen, ein Denken in Entweder–Oder, die Begriffe von Unwissenheit oder »Heiden«, sie entstehen erst aus diesem spezifischen Wahrheitsdenken. Die Mosaische Unterscheidung ist dabei nicht einfach als ein einmaliger Moment in der Geschichte zu sehen, sondern wird immer wieder aufs Neue getroffen, im Christentum an Hand von Jesus, im Islam an Hand von Mohammed, im Protestantismus an Hand von Luther, diese werden jeweils zur Bezugsperson einer neuen Abgrenzung von wahr und falsch.

Dies kann im Letzten auch von der Wissenschaft gesagt werden. Auch diese ist »Gegenwissen« und trifft eine klare Unterscheidung von »wahr« und »falsch«, besitzt ebenso ein innewohnendes Negationspotenzial: »Zu dem neuen Begriff von Wissen gehört, dass er sich gegen einen ebenso neuen Gegenbegriff absetzt, nämlich 'Glaube'. Glaube in diesem neuen Sinne heißt das Für–wahr–Halten von etwas, das ich nicht wissenschaftlich begründen kann und das doch einen Wahrheitsanspruch von höchster Verbindlichkeit erhebt.«¹⁶ In Anklang an Jan Assmanns These, dass die Erinnerung an eine Person relevanter sein kann als ihre historische Faktizität, möchte ich hier den Gedanken formulieren, dass in bestimmten Diskursen Darwin als Held und Heiliger einer naturwissenschaftlichen und säkularistischen Weltanschauung konstruiert wird, die an Hand der Figur Darwin eine Darwin'sche Unterscheidung zwischen sich und einem religiösen beziehungsweise christlichen Weltbild einführt. Darwin erscheint so als Moses der Wissenschaft, an dem das eigene Negationspotenzial festgemacht wird, an der ein Begriff von Wahrheit eingeführt wird, der das christlich–religiöse als sein Gegenüber versteht und negiert. Der so enthistorisierte Darwin wird zu einem Symbol oder einem Mythos, der Kritik enthoben, ein Held und Heiliger, hinter den Geschichte, Faktenwissen et cetera zurücktreten. Darwin wird Teil eines Auslegungsmodells, eines Weltbildes, einer Begründungskonzeption, die auf verschiedene Wissensbereiche aber auch gesellschaftliche Bereiche angewandt werden kann, etwa in der Rede vom Überleben des Stärkeren, mit der es zu einer mo-

15 Vgl. Assmann, Jan: *Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus*, München: Hanser 2003, 19–37.

16 Ebd., 27.

ralischen Interpretation der Evolution kommt. Das tüchtige Bewähren des Einzelnen in einer feindlichen Umwelt, Belohnung (Leben) und Strafe (Tod) für diese Tüchtigkeit, eine Exteriorisierung der Moral auf ein Naturgesetz der Selektion — so wird die Evolution zu einem neuen Gott, der uns Gebote auferlegt, man beginnt die Evolution in Metaphern zu fassen, die man früher Gott zugewiesen hat: allmächtig, unbegreiflich, moralisch, legislativ, gerecht und vieles mehr. Gefahr droht also, wenn eine moralisch interpretierte Evolutionstheorie zu einer umfassenden Weltanschauung wird, ein wissenschaftlich legitimes Wahr–falsch–Denken in den Bereich der Ideologie kippt und dafür Darwin als Figur herangezogen wird, wie auch der amerikanische Linguist George Lakoff ausführt:

Der Sozialdarwinismus ist ein Mythos. Charles Darwin wurde fehlinterpretiert. [...] Darwin entwickelte damals seine Theorie, und die Leute sagten: »Wir haben es ja gewusst. Diejenigen, die überleben, haben es verdient zu überleben, denn sie haben sich als die Stärksten behaupten können.« Nun, das hatte Darwin nicht gesagt. Er sprach von »survival of the fittest«, als dem »Überleben der *Passendsten*«. [...] Es hat zu tun mit ökologischen Nischen und damit, per Zufall am besten in diese Nischen zu passen. Aber die Theorie Darwins wurde damals im Sinne der *Strenger–Vater–*Weltsicht interpretiert und metaphorisch auf die Gesellschaft angewandt. Die Idee war, dass es gut sei, sein Eigeninteresse zu verfolgen und die Stärksten würden dann in der Gesellschaft zu Recht »überleben«. Es gäbe also eine natürliche Form sozialer Selektion. Und diese moralische Theorie über die Gesellschaft wurde verkauft als naturwissenschaftliche Theorie.¹⁷

Die Figur des Helden und Heiligen, die zumindest im Falle des Letzteren christlich definiert und tradiert ist, bleibt in dieser Neukonzeption erhalten, erinnert noch an das, wogegen sie im Falle Darwins gerichtet ist. Die Frage nach Darwin und der Evolutionstheorie erscheint heute in vielerlei Hinsicht nicht in erster Linie als Diskurs über Wissenschaft, sondern als Kampf von Weltanschauungen, sobald Darwin nicht mehr als historische Person, sondern als Heiland eines spezifischen Weltbildes eingesetzt wird, mit der eine neue Differenz von Wahrheit und Nicht–Wahrheit eingeführt wird. Dies soll in keiner Weise ein Text gegen Charles Darwin oder die Evolutionstheorie sein, im Gegenteil ein Plädoyer für einen historisch korrekten und wissenschaftlichen Umgang. Dass Darwin selbst eine neues Paradigma des Denkens begründet hat, an dem auch die Religionen heute nicht mehr vorbei kommen, steht außer Zweifel. Für Religionen wie auch Vertreter einer säkularen Weltanschauung wäre es aber fragwürdig, in ahistorische Konstruktionen zu verfallen, um daraus Weltanschauungen begründen zu können.

17 Lakoff, George / Wehling, Elisabeth: *Auf leisen Sohlen ins Gehirn*, Heidelberg: Auer ²2009, 44–45. [Kursivierungen im Original]. Zur Theorie der *Strenger–Vater–* und *Fürsorgliche–Eltern–*Weltsicht vgl. Lakoff, George: *Moral Politics*, Chicago: University Press 1996, 41–141.

»ALTERNATIVE ATHLETIK« STATT »SKLAVENAUFGSTAND IN DER MORAL«.

Peter Sloterdijks anthropotechnischer Blick auf christliche Lebensformen

Mario Schönhart

1. *Warum Sloterdijk ein Gesprächspartner zu einem Thema der Theologie sein kann*

Der Philosoph Peter Sloterdijk ist ein begnadeter Polemiker und Hyperboliker. Sein Werk ist reich an historischen Details und bietet eine Vielzahl anti-theologischer Pointen. Seine Methode und sein Stil sind vielfach umstritten, seine Thesen geben manchen PhilosophInnen Anlass zum Ärgernis. Einige dieser rhetorisch kunstvoll inszenierten Thesen stehen im Mittelpunkt dieses Beitrags. Zwar wird Sloterdijks Denken manchmal pauschal als inhaltsarme Sprachspielerei abgetan — diese Bewertung greift jedoch zu kurz. Mit Hans Ulrich Gumbrecht ist zunächst festzuhalten:

Sloterdijks Schreiben und Denken hat nicht den Rhythmus der ausführlichen Argumentationen, nicht das Gerichtetsein von Induktion und Deduktion. Es ist ein Denken der plötzlich aufleuchtenden Intuitionen und ein Schreiben, das sich schnell zur Bündigkeit von Aphorismen verdichtet.¹

Dabei ist aber nicht zu übersehen, dass Sloterdijks Denk— und Sprachkreativität neues Licht in alte Räume bringt und Gewohntes in ungewohnten Zusammenhängen erscheinen lässt. Über weite Strecken ist sein Werk ein intensives »Gespräch mit der Theologie«² und kann als »eine der umfassends-

- 1 Gumbrecht, Hans Ulrich: In der Welt sein und auf der Bühne stehen. Die intellektuelle Physiognomie von Peter Sloterdijk, in: Jongen, Marc / Tuinen, Sjoerd van / Hemelsoet, Koenraad (Hg.): Die Vermessung des Ungeheuren. Philosophie nach Peter Sloterdijk, München: Fink 2009, 19–28, 22.
- 2 Beyrich, Tilman: »Die Kugel ist tot.« Zu Sloterdijks Versuch, Religionskritik in Sphärologie zu übersetzen, in: Dalferth, Ingolf U. / Grosshans, Hans-Peter (Hg.): Kritik der Religion. Zur Aktualität einer unerledigten philosophischen und theologischen Aufgabe, Tübingen: Mohr Siebeck 2006, 377–402, 378.